

Dr. David A. deSilva , Hebräer, Sitzung 2, Hebräer 1:1-2:4: Das Beachten des vom Sohn gesprochenen Wortes hat oberste Priorität

© 2024 David deSilva und Ted Hildebrandt

Im ersten Abschnitt des Hebräerbriefts, Kapitel 1, 1 bis 2 und 4, beobachten wir einen sehr sorgfältig konstruierten Argumentationsfluss. Da diese 18 Verse so viel Material enthalten, übersieht man leicht den grundlegenden Syllogismus, der dem zugrunde liegt, was der Autor mit dieser Einleitung erreichen möchte, das rhetorische Ziel, dem alle einzelnen Details dienen. In Kapitel 1, 1 bis 4 gibt der Autor eine rhetorisch beeindruckende Eröffnungsrede, mit der er die Aufmerksamkeit seiner Zuhörer fesselt – eines der Hauptziele einer Redeeröffnung.

Wer diesem rhetorisch-schick-sorgfältig strukturierten Einstieg lauscht, kann sicher sein, in dieser einstündigen Predigt einem begabten Redner zuzuhören. In Kapitel 1, Verse 5 bis 14, präsentiert der Autor anschließend eine Reihe von Zitaten aus dem Alten Testament. Dies trägt ebenfalls zur Aufmerksamkeit bei, da er seinen Zuhörern vermittelt, dass sie einem autoritativen Redner zuhören werden, einem Experten für die heiligen Aussprüche Gottes und daher jemandem, der ihnen die Aussprüche Gottes zuverlässig erschließen kann.

In Kapitel 2, Verse 1 bis 4, zieht der Autor aus diesem einleitenden Argument eine explizite Schlussfolgerung, die den Grundton der gesamten Predigt bildet. Er fordert die Zuhörer auf, der Botschaft Christi, die sie gehört haben, weiterhin Aufmerksamkeit zu schenken und nicht abzudriften. In dieser Einleitung finden wir den wesentlichen Syllogismus: Gott hat durch einen Sohn zu uns gesprochen.

Dieser Sohn ist weit größer als die Engel. Daher ist es für uns dringender, der Botschaft, die durch den Sohn verkündet wird, Beachtung zu schenken, als es für frühere Generationen der Botschaft Gottes durch Engel galt. Im ersten Jahrhundert glaubte man, dass Engel maßgeblich an der Übergabe von Gottes Gesetz, der Thora, an Moses beteiligt waren.

Der Autor argumentiert, dass die Botschaft des Sohnes mehr Aufmerksamkeit, Gehorsam und Hingabe erfordert als selbst die Thora, das Gesetz Moses, von seinen Adressaten. Wir werden dieses umfassendere Argument, das der Autor in den Versen 1,1 bis 2,4 aufbaut, im Hinterkopf behalten, wenn wir die Passage Vers für Vers genauer analysieren. In der einleitenden Antithese in Kapitel 1, Vers 1–2, hören wir diese klangvolle Eröffnungsaussage.

In vielen Teilen und auf vielfältige Weise sprach Gott vor langer Zeit durch die Propheten zu unseren Vorfahren, doch am Ende dieser Tage sprach er durch einen

Sohn zu uns. In einer früheren Präsentation haben wir den hier entstehenden Gegensatz untersucht. Es gibt drei Elemente im ersten Vers, die im zweiten Vers parallel zueinander stehen und alle in einem Gegensatz zueinander stehen.

Gott sprach vor langer Zeit, nicht jetzt, am Ende dieser Zeitspanne. Gott sprach zu den Vorfahren. Gott spricht jetzt zu uns.

Gott sprach durch die ehrenhaften, aber untergeordneten Boten, die Propheten. Zuletzt sprach Gott durch seinen Sohn. Jedes dieser gegensätzlichen Paare besitzt eine rhetorische Kraft, wie der Autor im Folgenden beschreiben wird.

Zunächst einmal besitzt der Sohn eine größere Würde als die Propheten. Was durch den Sohn kommuniziert wird, hat daher größere Bedeutung und erfordert größere Aufmerksamkeit und Gehorsam. Was vor langer Zeit gesprochen wurde, ist natürlich als göttliches Orakel wichtig, aber was in der Gegenwart gesprochen wird, ist von noch größerer Bedeutung, weil es genau an dieses Publikum gerichtet wurde. Dies erhöht deren Verantwortung, angemessen auf das zu reagieren, was Gott gesagt hat.

Ein Element des ersten Satzes hat keine Entsprechung im zweiten Antithesesatz, nämlich die Tatsache, dass das, was formal gesagt wurde, in vielen Teilen und auf viele Arten gesagt wurde. Dies liefert jedoch einen Hinweis auf die Hermeneutik des Autors, der das Alte Testament nach den vielen Teilen und göttlichen Mitteln göttlicher Offenbarung durchforstet, die über die gesamte heilige Geschichte Israels verstreut sind, und sie in einer christuszentrierten Lesart dieser Orakel kaleidoskopisch zusammenführt. Der Rest von Kapitel 1, Verse 5 bis 13, bietet in dieser Hinsicht einen großartigen Auftakt, indem er einige dieser vielen Offenbarungsteile aus 2. Samuel, den Psalmen und dem Deuteronomium kaleidoskopisch herauszieht, um zu zeigen, wie diese vielen Teile in dem einen fokussierten göttlichen Wort zusammenkommen, das in Christus gesprochen und erfüllt wurde.

Der erste Absatz des Hebräerbriefs enthält einige sehr interessante Aussagen über den Sohn und liefert uns ein frühes christliches Zeugnis für die Gedanken über Jesus vor seiner Menschwerdung. Als Hintergrund zu diesem Absatz müssen wir uns jedoch die jüdischen Weisheitstraditionen von den Sprichwörtern bis zur zwischentestamentlichen Zeit ansehen, die dem Autor des Hebräerbriefs als Ausgangsmaterial dienen, wenn er über den Werdegang des Sohnes vor seiner Menschwerdung nachdenkt. Dies beginnt mit einer Personifizierung der Weisheit als Frau Weisheit in Sprichwörter Kapitel 8. Frau Weisheit hält dort eine Rede und sagt: „Als Gott den Himmel schuf, war ich dabei.“

Als er den Kreis zog über den Wassern, als er droben den Himmel befestigte, als er die Quellen der Urflut gründete, als er dem Meer seine Satzung gab, damit die Wasser seinen Befehl nicht übertreten, als er die Grundfesten der Erde abmaß, da

war ich neben ihm wie ein Werkmeister und war täglich seine Wonne, freute mich allezeit vor ihm, freute mich an der von ihm bewohnten Welt und erfreute mich am Menschengeschlecht. In diesem uralten Gedicht über die Weisheit finden wir die Vorstellung, dass Gott einen Partner bei der Schöpfung hatte, dass es eine Gestalt an seiner Seite gab, als Gott Himmel und Erde erschuf. Die Vorstellung von der Weisheit als Gottes Partner bei der Schöpfung besteht fort, und dann greift das Buch der Sprichwörter die jüdische Weisheitstradition auf und führt sie fort.

Diese Entwicklung lässt sich beispielsweise im Buch „Die Weisheit Salomons“ beobachten. Dabei handelt es sich um einen jüdischen Text, der in den ersten Jahrzehnten des 1. Jahrhunderts n. Chr. irgendwo in der mediterranen Diaspora auf Griechisch verfasst wurde. Der Autor dieses Textes bekräftigt auch, dass Weisheit bei Gottes Erschaffung des Kosmos eine Rolle spielte.

Die Weisheit war die Schöpferin aller Dinge und war bei Gott, als dieser die Welt erschuf. Der Weisheit wird zugeschrieben, dass sie an der fortlaufenden Lenkung und Erhaltung der geschaffenen Ordnung beteiligt ist. Sie erneuert alles, während sie in sich selbst bleibt, sagt der Autor, und sie ordnet alles gut.

Es werden auch Aussagen über das Wesen und den Charakter der Weisheit gemacht, die über alles hinausgehen, was wir in den Sprüchen finden. So lesen wir beispielsweise in der Weisheit Salomos, Kapitel 7, dass Weisheit, Zitat, die Widerspiegelung des ewigen Lichts und das Bild der Güte Gottes ist. Weisheit wird somit als Widerspiegelung von Gottes eigenem Charakter und auch als Vermittler zwischen Gott und der Schöpfung verstanden, nicht nur im Schöpfungsakt selbst, sondern auch in der fortwährenden Erhaltung der von Gott geschaffenen Ordnung, sodass das Heute, das Morgen und der Übermorgen in gewisser Weise von der fortwährenden Arbeit der Weisheit an der Seite Gottes abhängen.

Durch die Betrachtung der Weisheit der Werke Gottes konnte man auch die Güte und Vollkommenheit des Allmächtigen widerspiegeln. Solche Traditionen wurden zum Ausgangsmaterial der Christologie der frühen Kirche. Die Weisheit, Gottes Mittler, hatte in der Person Jesu ein konkretes Gesicht erhalten.

So wurden die Einzelheiten des vormenschlichen Lebens des Sohnes als Schöpfer, als erhaltende Kraft und als Spiegelbild von Gottes Ebenbild durch jüdisches kulturelles Weisheitswissen ergänzt. Der Autor lässt seinen einleitenden Aussagen über Gottes endgültiges Wort im Sohn ein Loblied auf den Sohn folgen, d. h. einige Zeilen, in denen er den Sohn lobt, verherrlicht und seine Ehre ausdrückt. Einerseits dient dies direkt dazu, die Bedeutung des im Sohn gesprochenen Wortes hervorzuheben, denn die Ehre des Boten wirkt sich auf die der Botschaft gebührende Ehre aus.

Zweitens gibt es uns aber auch einige wichtige Einblicke in die Ansichten der frühen Christen über Christus. So lesen wir: „Gott sprach in einem Sohn, den er zum Erben

aller Dinge machte, durch den er auch die Zeitalter schuf, der das genaue Abbild seiner Herrlichkeit und das Siegel seines Wesens ist, der alles durch sein machtvolles Wort trägt. Nachdem er die Reinigung von den Sünden bewirkt hatte, setzte er sich zur Rechten der Majestät in den erhabenen Räumen.“

Die erste Behauptung, die hier im Namen eines Sohnes aufgestellt wird, ist, dass Gott ihn zum Erben aller Dinge ernannt hat. Dabei scheint sich der Autor auf die Sprache von Psalm 2 zu berufen, der neben beispielsweise Psalm 45, 46 und 110 zu den sogenannten Königpsalmen gehörte. Diese Königpsalmen wurden verfasst, um den davidischen König oder einen seiner Nachfolger als davidische Könige zu ehren.

In den langen Jahrhunderten nach dem Ende der jüdischen Unabhängigkeit im Jahr 586 v. Chr. mit der babylonischen Eroberung Jerusalems begann man, diese Psalmen im Hinblick auf eine zukünftige Wiederherstellung der Monarchie zu lesen. Sie wurden zu messianischen Psalmen. Indem die Juden diese Psalmen weiterhin rezitierten, hielten sie die Hoffnung aufrecht, dass Gott eines Tages das Königreich Israel wiederherstellen würde.

Diese messianischen Psalmen sind für die frühchristliche Reflexion über Jesus von großer Bedeutung, und wir werden im Hebräerbrief sehen, wie insbesondere dieser Autor sie immer wieder auswertet, während er sein Verständnis von Jesus entwickelt und darlegt. In Psalm 2, Vers 8 wird Gott als Sprecher vorgestellt, und er sagt zum davidischen Monarchen: „Erbitte von mir, und ich will dir die Völker zum Erbe geben und die Enden der Erde zum Besitz.“ Indem der Autor von Jesus als dem Erben aller Dinge spricht, identifiziert er Jesus bzw. den Sohn als denjenigen, dem diese Verheißung, diese messianische Verheißung, gegeben wurde, und teilt damit die Erwartung, dass dem Sohn nicht nur das Königreich Israel, sondern alle Macht über die Erde gegeben wird.

Warum konzentriert er sich so sehr auf den Status des Sohnes? Im Laufe der Predigt baut der Autor auf dem auf, was er im ersten Kapitel erklärt. Zunächst verspricht er den Zuhörern oder erinnert sie daran, dass sie selbst an der Ehre des Sohnes teilhaben werden. Wohin Jesus gegangen ist, werden sie ihm folgen. Die Ehre, die dem Sohn zuteil wurde, wird auch auf die vielen Söhne und Töchter übergreifen.

Die Betonung des Status des Sohnes schlechthin ist somit teilweise auch ein Heilmittel für die Schande, die viele Söhne und Töchter getroffen hat. Sie versichert ihnen, dass die Schande ihres Nächsten nicht das letzte Wort über ihren Wert ist, sondern dass Gott das letzte Wort über ihren Wert haben wird, wenn sie dasselbe Erbe antreten wie Jesus. Der Autor verwendet den Status des Sohnes auch in seinen Warnungen an die Gemeinde vor dem Treuebruch gegenüber Jesus. Das heißt: Je höher der Status desjenigen ist, den sie beleidigen, indem sie sich zugunsten der Freundschaft mit der Welt von der christlichen Gemeinde abwenden, desto größer

ist die Gefahr der Konsequenzen, die ihnen die Beleidigung eines solchen Menschen drohen.

Während der Autor die erhabene Stellung des Sohnes weiter ausführt, betont er, wie wichtig es sei, in diesem Moment angemessen auf Jesus zu reagieren. Die zweite Behauptung des Autors über den Sohn ist, dass Gott durch ihn auch die Zeitalter geschaffen hat. Dies ist ein besonderer Punkt, an dem Weisheitstraditionen die frühchristliche Christologie bereichern.

Was früher über die Weisheit als Gottes Partner oder Vermittler bei der Schöpfung gesagt wurde, wird nun über den Sohn gesagt. Durch den Sohn schuf Gott die Welt. Es ist der Sohn, der bei der Schöpfung als Vermittler fungierte.

Man könnte dies mit dem ersten Kapitel des Kolosserbriefs vergleichen, wo Paulus sagt, dass Jesus der Erstgeborene der ganzen Schöpfung ist, weil in ihm alles geschaffen wurde, was im Himmel und auf Erden ist, das Sichtbare und das Unsichtbare, seien es Throne oder Herrschaften oder Mächte oder Gewalten; alles wurde durch ihn und für ihn geschaffen. Man könnte auch den Hebräerbrief mit den ersten Versen des vierten Evangeliums vergleichen, wo wir lesen: „Der Anfang war das Wort, und das Wort war bei Gott, und Gott war das Wort.“ Er war im Anfang bei Gott.

Alles ist durch das Wort geworden, und ohne das Wort ist auch nichts geworden. Der Autor des Hebräerbriefs nimmt somit an dieser frühen christlichen Diskussion über den Sohn als Gottes Schöpfer teil. Dabei beobachten wir eine weit verbreitete Tendenz, jüdische Weisheitstraditionen zur Weiterentwicklung der Christologie zu nutzen. Diese Aussage über den Sohn impliziert allgemeines Wissen darüber, was dem Schöpfer zusteht.

Wer geschaffen wurde und die Gabe des Seins erhalten hat, verdankt demjenigen, der ihm diese Gabe geschenkt hat, alles. Dies ist ein grundlegendes ethisches Prinzip, das nicht nur Juden, sondern auch Nichtjuden bereitwillig anerkennen würden. Aristoteles selbst sagte in seiner Nikomachischen Ethik, dass wir Gott aufgrund seiner Rolle bei der Erschaffung des Menschen alle Verehrung schulden, die wir ihm erweisen können.

Eine dritte Behauptung des Autors über den Sohn ist, dass er der Abglanz oder die Helligkeit der Herrlichkeit Gottes und das genaue Abbild seines Wesens sei. Auch hier finden wir Weisheitstraditionen, insbesondere jene, von denen wir in der Weisheit Salomos lesen, die die frühchristliche Christologie nährten. Der Autor der Weisheit Salomos sprach von Weisheit als Abbild der Güte Gottes, als genaue Darstellung von Gottes Charakter.

Dies wird nun auf den Sohn angewendet. In Jesus erkennt man am deutlichsten das Bild oder den Stempel Gottes. Dies spiegelt sich auch im frühchristlichen Diskurs wider.

So sagt Jesus beispielsweise im Johannesevangelium, Kapitel 14, Vers 9: „Wer mich gesehen hat, der hat den Vater gesehen.“ Oder, wie Paulus in Kolosser 1,15 schrieb: „Christus ist das Bild des unsichtbaren Gottes.“ Auch hier teilt unser Autor die allgemeine christliche Tendenz, sich auf Weisheitstraditionen zu berufen, um über die Bedeutung dieses Jesus als sichtbare Repräsentation des Allmächtigen zu sprechen.

Eine weitere Behauptung, die im Namen Christi aufgestellt wird, ist, dass er alles durch sein mächtiges Wort trägt. Mit „alles tragen“ meint der Autor hier, alles zu erhalten, weiterhin alles durch sein mächtiges Wort zu tragen. Wir haben dies in der Weisheit Salomos in einer Behauptung im Namen der Frau Weisheit widergespiegelt, die alles durch ihr Wort erneuert und erhält.

Eine ähnliche Aussage finden wir auch in Kolosser 1,17: „Alles ist in ihm festgefügt. Alles wird in Christus erhalten.“ Weisheitstraditionen prägen also auch die frühchristlichen Überzeugungen darüber, was der Sohn vor seiner Menschwerdung als Jesus tat.

Der Autor geht hier auf eine bedeutende Leistung des Sohnes durch seine Menschwerdung ein. Er bewirkte die Reinigung von den Sünden. Dies ist übrigens ein weiteres Merkmal der Lobrede auf Jesus in Kolosser 1, wo wir in Vers 14 lesen: „... in ihm haben wir die Erlösung, die Vergebung der Sünden.“ Es ist angebracht, in den Einleitungen von Reden die Hauptthemen vorzustellen, die im Hauptteil der Rede behandelt werden.

Genau das tut der Autor, denn die Art und die Folgen des Opfers Jesu, seiner Reinigung von den Sünden, sind das Hauptthema der zentralen Kapitel dieser Predigt, nämlich der Kapitel 7 bis 10. Der Autor erinnert hier auch auf subtile Weise daran, was die Zuhörer einem solchen Wohltäter schulden. Diesem Jesus, der als Sohn vor seiner Menschwerdung der Schöpfer und Erhalter des Kosmos war, als menschengewordener Sohn jedoch der Erlöser eines jeden von ihnen war, der sie unter großen persönlichen Opfern zu Gott zurückbrachte.

Der Autor erinnert kurz daran, wo Jesus sich heute befindet. Nachdem er die Sünden geläutert hatte, setzte er sich zur Rechten der Majestät in den erhabenen Räumen. Der Autor greift hier auf die Sprache von Psalm 110 zurück, dessen erster Vers ein wichtiger Text in der frühen Kirche war.

Der Herr sprach zu meinem Herrn: Setze dich zu meiner Rechten, bis ich deine Feinde zum Schemel deiner Füße mache. Bemerkenswert ist, dass Psalm 110 ein weiterer

Königspsalme ist, der ursprünglich als Psalm über den davidischen Monarchen geschrieben und sogar an ihn gerichtet wurde. So wurde er in den Jahrhunderten nach dem Verschwinden der davidischen Monarchie und der Unabhängigkeit Judäas zu einer wichtigen messianischen Quelle.

Texte wie Psalm 110 liefern dem Autor Informationen über den Werdegang des Sohnes nach dem irdischen Wirken Jesu, ebenso wie Weisheitstraditionen Informationen über die Zeit vor der Menschwerdung liefern. Die einleitende Erinnerung an die Erhöhung des Sohnes, der als gekreuzigter Messias zugleich am Rande, in Ungnade gefallen und bedrängt war, ist ein Thema, das in dieser Predigt eine wichtige Rolle spielen wird. Das heißt: Scham in diesem sichtbaren, vergänglichen Kosmos spiegelt nicht den Wert eines Menschen in der Ewigkeit wider.

Und der Weg, den der Sohn durch Ausgrenzung und Schande nahm, ist der Weg, der ihn zum Platz höchster Ehre im Kosmos, vor Gottes Gericht, führte. Dies wird den Zuhörern von Anfang an bewusst machen, dass der Weg zur größten Ehre tatsächlich der Weg der anhaltenden vorübergehenden Schande sein kann, der Weg, den sie selbst nun schon seit einiger Zeit beschreiten. Und indem man die Zuhörer an den erhabenen Status des Sohnes erinnert, werden sie implizit auch an die Konsequenzen für alle erinnert, die keine Patronatsbeziehung zu diesem Sohn eingegangen sind oder sich dafür entscheiden, in einer solchen Beziehung zu bleiben. Konsequenzen, die der Autor am Ende von Kapitel 1 deutlich macht, wenn er Psalm 110, Vers 1 vollständig zitiert: „Setze dich zu meiner Rechten, bis ich deine Feinde zum Schemel deiner Füße lege.“ Der Autor erinnert die Zuhörer somit gleichzeitig an das Privileg, mit einer so erhabenen Figur verbunden zu sein, aber auch an die Konsequenzen, die entstehen, wenn man sich von einer solchen Figur löst und so handelt, dass man sich als Feind des Sohnes und nicht als loyales Mitglied der Familie des Sohnes wiederfindet.

Der Autor schließt seine einleitenden Ausführungen über die Größe, den Status und die Leistungen des Sohnes mit einer Aussage über dessen relative Ehre im Vergleich zu den Engeln. Er spricht davon, dass der Sohn umso größer geworden sei als die Engel, da der Name, den er geerbt hat, vornehmer sei als deren. Dies wirft natürlich die Frage auf, warum der Autor nun begonnen hat, sich auf Engel zu konzentrieren. Wenn wir im Hinterkopf behalten, worauf der Autor hinaus will, nämlich auf die Kapitel 2,1 bis 4 und diese Ermahnung, werden wir die Antwort auf diese Frage finden.

Der Autor begründet die größere Ehre des Sohnes gegenüber den Engeln, um eine noch ernsthaftere Reaktion auf das von Gott im Sohn gesprochene Wort zu fordern, als dies auf das durch die Engel gesprochene Wort zutrifft. Wir müssen kurz innehalten und über Engel im frühen Judentum nachdenken, um den Hintergrund dieser Aussage des Autors und seiner weiteren Ausführungen im weiteren Verlauf

dieses Kapitels zu verstehen. Engel sind in jüdischen Texten natürlich als Teil von Gottes himmlischem Gefolge bekannt.

Sie sind Gottes Diener, Gottes Beauftragte, die Gottes Botschaften überbringen und Gottes Urteile und Strafen an Übertretern vollstrecken. Oftmals greifen sie ein, um Gottes Diener und Klienten zu schützen. Auch in Geschichtsbüchern oder Büchern aus der Zeit des Zweiten Tempels sind Engel häufig zu sehen, wie sie als himmlische Armee gegen die Feinde Israels kämpfen.

Eine besondere Rolle der Engel, die sich in der Zeit des Zweiten Tempels herausbildete, war ihre Rolle als Vermittler der Bitten des Volkes Gottes, als Vermittler der göttlichen Gunst und der Gebetserhörung. Erzengel stehen in Gottes unmittelbarer Gegenwart. Sie werden oft als die Engel der Gegenwart bezeichnet.

Daher werden sie als besonders geeignet angesehen, Gottes Gunst für Gottes Klienten zu sichern, die im irdischen Bereich weiter von Gott entfernt sind. Es wird zunehmend angenommen, dass Engel die Gebete der Gerechten an Gott richten. Wir finden dies in außerkanonischen Büchern wie dem ersten Henochbuch, dem Tobitbuch oder der Offenbarung des Johannes.

Da Gottes Wohnstätte im Himmel zunehmend als himmlischer Tempel betrachtet wird, werden den Engeln zunehmend priesterliche Funktionen zugeschrieben. Die Engel werden zu Priestern und Dienern der Vorhöfe des himmlischen Tempels, wovon der Dienst Levis und seiner Nachkommen auf Erden ein Spiegelbild sein wird. Am deutlichsten wird dies im Testament Levis, einem der Testamente der zwölf Patriarchen, das vermutlich im 1. Jahrhundert v. Chr. verfasst wurde.

Dort lesen wir, dass dort bei ihm, bei Gott, die Erzengel sind, die dem Herrn dienen und Sühneopfer für alle Sünden der Unwissenheit der Gerechten darbringen. Sie bringen dem Herrn einen angenehmen Duft dar, ein vernünftiges und unblutiges Opfer. Dies ist für den Hebräerbrieff von Bedeutung.

Im ersten Jahrhundert n. Chr. dachten die Zuhörer vielleicht, Engel, Moses und die levitischen Priester seien in gewisser Weise Vermittler der Gunst Gottes und Garanten göttlicher Hilfe für sein Volk. So verbindet der Autor des Hebräerbrieffs alle drei, indem er zuerst Engel, dann Moses und schließlich die levitischen Priester mit Christus vergleicht und zeigt, dass alle Vermittler im Vergleich zu Jesus, unserem großen Hohepriester, verblassen. Eine weitere wichtige Rolle, die den Engeln während der Tempelzeit zunehmend zugeschrieben wurde, ist die der Vermittler der Tora.

In seinem Brief an die Galater schreibt Paulus beispielsweise: „Wozu dann das Gesetz?“ Es wurde wegen der Übertretungen hinzugefügt, bis die Nachkommen kämen, denen die Verheißung gegeben worden war. Und es wurde durch Engel von

einem Mittler angeordnet. Derselbe Gedanke spiegelt sich in der Apostelgeschichte wider, in Stephanus' Rede in Kapitel 7. Stephanus sagt, Mose sei derjenige gewesen, der in der Gemeinde in der Wüste war, mit dem Engel, der am Berg Sinai zu ihm sprach, und mit unseren Vorfahren, und er empfing lebendige Aussprüche, die er uns weitergeben sollte.

Gegen Ende seiner Predigt spricht Stephanus dann noch einmal und sagt, dass ihr diejenigen seid, die das Gesetz von Engeln empfangen haben, und doch habt ihr es nicht gehalten. Dieser Hintergrund ist auch für den Hebräerbrief relevant, denn in Hebräer Kapitel 2, Vers 2 spricht der Autor von dem Wort, das durch Engel gesprochen wurde, womit er eindeutig den mosaischen Bund meint, das Gesetz, das nicht von Gott direkt, sondern von Gottes Mittlern und Boten, den Engeln, gegeben wurde. Die Behauptung des Autors in Kapitel 1, Vers 4, dass der Sohn insofern größer sei als die Engel, als der von ihm geerbte Name größer sei als ihrer, wird zum Ausgangspunkt für eine Reihe von Bibelziten im Rest von Kapitel 1. Es wird oft übersehen, dass diese Zitate eine Reihe von Argumenten zur Unterstützung der Behauptung des Autors entwickeln – nicht, dass irgendjemand im Publikum die Behauptung, der Sohn sei größer als die Engel, ernsthaft bestreiten würde.

Wir sollten dieses Kapitel dennoch so lesen, dass der Autor eine gemeinsame Basis mit seinem Publikum schafft, anstatt sich auf Streitpunkte mit seinem Publikum einzulassen. Der Kern all dessen, was der Autor in Kapitel 1 sagt, wird in Kapitel 2, Vers 1, nach seinem „Daher“ deutlich. Diese Reihe von Bibelziten gliedert sich in drei Argumentationsblöcke.

Der erste steht in den Versen 5 und 6, der zweite erstreckt sich über die Verse 7 bis 12 und der dritte in den Versen 13 und 14. Im ersten Block lesen wir: „Denn zu welchem seiner Engel hat Gott jemals gesagt: Du bist mein Sohn, heute habe ich dich gezeugt. Und wiederum: Ich werde ihm zum Vater sein, und er wird mir zum Sohn sein.“

Der Autor zitiert hier zunächst Psalm 2, Vers 7 und anschließend 2. Samuel, Kapitel 7, Vers 14. Beide Texte bilden den Kern der davidischen Monarchieideologie. Sie wurden jedoch zu messianischen Texten, da Israel als Ganzes weiterhin unter der Herrschaft der Heiden litt und auf den Tag wartete, an dem Gott die Unabhängigkeit Judäas und eine unabhängige Monarchie, vorzugsweise aus dem Hause David, wiederherstellen könnte. Der Autor des Hebräerbriefs geht davon aus, dass seine Zuhörer bereit sind, einen Text wie Psalm 2 oder 2. Samuel 7, 14 messianisch zu lesen, insbesondere im Hinblick auf den Sohn Jesus.

Dieser Anfang fügt sich harmonisch in Kapitel 1, Vers 13 ein; sowohl Vers 5 als auch Vers 13 beginnen mit der gleichen rhetorischen Frage: Zu welchem Engel hat Gott jemals gesagt? Der zweite Schritt in dieser Argumentation beinhaltet eine Variation von Deuteronomium 32, Vers 43. Wie der Autor schreibt, sagt er, als er den

Erstgeborenen wieder in das bewohnte Reich führt, und alle Engel Gottes sollen ihn anbeten. Dieser Text ist aus dem Lied des Mose in Deuteronomium 32 bekannt.

Es gibt jedoch eine interessante Abweichung im Text von Deuteronomium 32, Vers 43. Der masoretische Text, auf dem die meisten unserer englischen Übersetzungen des Alten Testaments basieren, enthält diesen Satz überhaupt nicht: „Lasst alle Engel Gottes ihn anbeten.“ In der Septuaginta, der im ersten Jahrhundert gebräuchlichen griechischen Übersetzung des Alten Testaments, heißt es: „Lasst alle Söhne Gottes ihn anbeten.“

Im Hebräerbrieft heißt es: „Alle Engel Gottes sollen ihn anbeten.“ Möglicherweise hat unser Autor den Text etwas abgeändert, um ihn besser an die von ihm und seinen Zuhörern vertretene Kosmologie anzupassen. Im Kontext des Deuteronomiums und des alten Israels hätte die Rede von mehreren Söhnen Gottes vielleicht Sinn ergeben.

In der Zeit des Zweiten Tempels und des Neuen Testaments sprachen jüdische Autoren jedoch weitaus seltener von himmlischen Söhnen Gottes oder anderen potenziell göttlichen Wesen. Daher wäre die Interpretation als Engel viel sinnvoller gewesen. Doch wann findet dieses Ereignis statt? Wann sollen Gottes Engel den Sohn anbeten? Dies erfordert, dass wir etwas genauer darüber nachdenken, was das griechische Wort *oikumene* in diesem Zusammenhang bedeutet.

Was ist dieser bewohnte Bereich, in den der Sohn zurückgebracht wird? Hier ist ein Blick auf die zweite Verwendung dieses Begriffs in Hebräer Kapitel 2, Vers 5 hilfreich, da die Ökumene dort als der kommende Bereich bezeichnet wird, die kommende Ökumene. In diesem Zusammenhang blickt der Autor also nicht auf den irdischen Bereich, die bewohnten Bereiche der materiellen Welt, sondern vielmehr auf den anderen Bereich, den jenseitigen Bereich, den göttlichen Bereich. Dies ist der Bereich, der für den Autor und seine Zuhörer kommen wird, da sie sich noch nicht in diesem Bereich befinden.

Doch aus einer anderen Perspektive betrachtet existiert dieses Reich bereits jenseits der materiellen Erde und des sichtbaren Himmels. In der Septuaginta-Übersetzung der Psalmen werden Himmel und Erde als erschütternd und entfernbar bezeichnet. Die griechischen Wörter *ouranoi* (Himmel) und *gei* (Erde) werden in diesem Sinne verwendet.

Doch das griechische Wort „*oikumene*“ wird in der griechischen Übersetzung der Psalmen durchgängig als unerschütterlich beschrieben. Der Autor des Hebräerbriefts scheint sich also an der Unterscheidung zwischen Himmel und Erde und der „*oikumene*“ in der griechischen Übersetzung der Psalmen zu orientieren. Der Autor des Hebräerbriefts hätte den unerschütterlichen Bereich mit dem göttlichen Bereich in Verbindung gebracht, im Gegensatz zum geschaffenen Bereich, der zum Erschüttern und Zerstören bestimmt ist.

In Hebräer 1,6 geht es daher um Christi Rückkehr in das göttliche Reich, das er bei seiner Menschwerdung verlassen hatte. Seine Rückkehr ist der Moment seiner Verherrlichung, einschließlich seiner Platznahme zur Rechten Gottes. Während der Sohn vor seiner Menschwerdung einen höheren Status als die Engel besaß, war seine triumphale Rückkehr ein Anlass, seine Erhöhung erneut zu feiern. Engel warfen sich vor ihm nieder, um seine höchste Ehre für seinen Gehorsam bis zum Tod und seine Vorsorge für die Erlösung der Menschheit anzuerkennen.

Einen zweiten argumentativen Schritt beginnt der Autor im Verlauf der Bibelzitate, die wir ab Hebräer 1,7 finden. Dort schreibt er über die Engel: „Er macht den Geist seiner Engel und seiner Diener zu Feuerflammen.“ „Was aber den Sohn betrifft: Dein Thron, o Gott, steht für immer und ewig, und der Stab deines Reiches ist der Stab der Gerechtigkeit.“ „Du hast das Recht geliebt, und bei dir herrscht die Gesetzlosigkeit.“

Aus diesem Grund hat dich dein Gott mit Freudenöl gesalbt, mehr als deine Gefährten. Der Autor findet in diesem königlichen Psalm, Psalm 45, eine Berechtigung, die Erhabenheit des Sohnes über andere himmlische Wesen, seine Gefährten, zu bekräftigen. Die Sprache der Salbung ist hier besonders angemessen, sowohl für die königliche als auch für die priesterliche Rolle und Stellung des Messias, wie der Autor in seiner Predigt ausführlich darlegen wird.

Nicht nur Jesus als König, sondern mehr noch, Jesus als unser Hohepriester. Der Sohn ist dauerhaft, dauerhaft inthronisiert, wie dieser Psalmtext bezeugt. Der Autor deutet andererseits an, dass Engel etwas flatterhafter sind .

Sie können sich in Wind oder Feuerflammen verwandeln, um Gottes Willen zu erfüllen. Der Sohn hingegen ist beständig, zuverlässig und unveränderlich. Dieser Kontrast wird im nächsten Bibelzitat noch deutlicher.

Und du, Herr, hast von Anfang an die Erde gegründet, und die Himmel sind deiner Hände Werk. Diese werden vergehen, du aber bleibst. Dies alles wird veralten wie ein Kleid, und wie einen Mantel wirst du es zusammenrollen; wie ein Kleid werden sie verwandelt.

Aber du bist derselbe, und deine Jahre werden nie enden. Dieser Text, Psalm 102, ist ursprünglich Teil eines Psalms, der Gott um Erlösung anfleht und dabei teilweise die begrenzte Lebensspanne des Bittstellers den endlosen Jahren Gottes gegenüberstellt. Indem der Autor des Hebräerbriefts diese Verse auszugsweise wiedergibt, hebt er jedoch den Unterschied zwischen der materiell sichtbaren Welt, dem Himmel und der Erde, und der Sonne hervor.

Die materielle Welt ist vergänglich. Sie ist dem Untergang geweiht, wie ein Kleidungsstück alt wird und ausgewechselt wird oder wie ein Mantel zusammengerollt wird. Die Sonne hingegen währt ewig.

Du bist immer derselbe, und deine Jahre werden nie enden. Dies ist für die Argumentation des Autors in zweierlei Hinsicht relevant. Erstens: Die Sonne ist das, was bleibt.

Die Verbindung mit der Sonne ist eine Verbindung mit dem, was für die Ewigkeit zählt. Was man in dieser sichtbaren Schöpfung gewinnt oder verliert, ist nur für relativ kurze Zeit von Bedeutung. Dies beeinflusst die Entscheidungen des Publikums in seinem Kontext.

Werden sie um kurzfristigen Gewinns willen wirklich ihren Griff nach demjenigen aufgeben, der ihnen ewigen Gewinn gewähren kann? Dies ist auch für das Argument des Autors relevant, dass die Sonne aufgrund ihres unveränderlichen Charakters äußerst vertrauenswürdig ist. Dies wird hier auf subtile Weise deutlich, aber in Hebräer 13, Vers 8 deutlicher. Wenn der Autor hier sagt, ihr seid derselbe, ist das im Kontext seiner Aussage so ziemlich dasselbe wie, ihr seid beständig. So schrieb beispielsweise Dio Chrysostomus, ein griechischer Staatsmann und Philosoph des späten 1. und frühen 2. Jahrhunderts, eine Rede zum Thema Misstrauen.

In dieser Rede listete er Gründe auf, warum wir einem anderen Menschen einfach nicht vertrauen können. Er schreibt, Zitat: „Niemand weiß von jemandem, ob er bis morgen so bleibt, wie er ist. Niemand weiß, ob ein Mensch morgen derselbe sein wird wie heute, und das untergräbt das Vertrauen.“

Der Autor des Hebräerbriefts hat jedoch bereits damit begonnen, zu erklären, dass die Sonne ein verlässlicher Grund für das Vertrauen in die Zukunft ist. Nichts, was die materielle Schöpfung zu bieten hat, kommt dem auch nur nahe. Der dritte argumentative Schritt des Autors erfolgt dann am Ende des ersten Kapitels mit den letzten beiden Versen.

Zu welchem Engel hat er jemals gesagt: „Setze dich zu meiner Rechten, bis ich deine Feinde zum Schemel deiner Füße lege“? Hier liegt eine implizite Antithese vor. Was keinem Engel zugesprochen wurde, wurde im frühchristlichen Verständnis von Psalm 110 der Sonne zugesprochen. Psalm 110 wurde allgemein als göttliches Orakel an Jesus gelesen. Schon der historische Jesus hatte diesen Vers als messianischen Text rezitiert, den seine Gegner übersahen.

In Markus 12 beispielsweise greift Jesus auf Psalm 110 zurück und fragt die Schriftgelehrten: Wenn David den Messias Herr nennt, wie kann der Messias dann Davids Sohn sein? Auch dieser königliche Psalm über die Thronbesteigung des israelitischen bzw. jüdischen Königs wurde zu einem messianischen Psalm über den

zukünftigen König, den Messias. Die eschatologische Bedeutung dieses Verses besteht darin, die Zuhörer daran zu erinnern, dass der Sohn, Jesus, dem sie folgen, der Sieger der Endzeit ist. Alle seine Feinde werden seiner Herrschaft unterworfen sein.

Tatsächlich werden alle seine Feinde entehrt und ihm als Schemel zu Füßen gelegt. Der Autor wird seinen Lesern diesen eschatologischen Horizont klar vor Augen halten, da er die Krise einleitet, mit der er sie in erster Linie beschäftigen möchte. Solange ihre Augen auf die Dinge dieser Welt gerichtet sind, kann das Engagement für die christliche Gruppe nachteilig erscheinen.

Wenn sie jedoch den Tag der Wiederkunft des Sohnes fest im Blick haben, werden sie eher bereit sein, den Überlebens- und Erfolgsplan des Autors anzunehmen und zu befolgen. Dieser beinhaltet die fortgesetzte Hingabe an das Glaubensbekenntnis und die fortgesetzte Investition ineinander und in das christliche Zeugnis. Der Autor schließt diese Argumentationsphase mit einer weiteren rhetorischen Frage ab, die sich auf die Engel bezieht. Sind sie nicht alle dienstbare Geister, die zum Dienst an denen gesandt wurden, die im Begriff sind, das Heil zu erben? Auch hier setzt die rhetorische Frage die Bereitschaft des Publikums voraus, den Aussagen des Autors über die Engel zuzustimmen.

Dies ist ein weiteres Zeichen dafür, dass der Autor hier nicht auf eine mangelhafte Christologie oder eine übermäßige Begeisterung der Zuhörer für die Engelverehrung eingeht. Die Engel sind im Wesentlichen kosmische Diener, wie es die Bezeichnung ihrer Gattung schon andeutet: Engel, Angeloi, Boten und Gesandte. Ihre Herrlichkeit und ihr Status als übermenschliche Wesen sind lediglich Hinweise auf die größere Herrlichkeit und Stellung Jesu, der nun zur Rechten des Allerhöchsten thront.

Ein Satz in dieser abschließenden rhetorischen Frage verdient eine genauere Betrachtung. Der Autor bezeichnet Gläubige als diejenigen, die im Begriff sind, das Heil zu erben. Das griechische Wort für „Heil“ ist das bekannte „soteria“ – Befreiung und Erlösung.

Der Autor des Hebräerbriefts denkt über die Erlösung ganz anders nach als viele Christen, insbesondere die heutigen. Viele Christen betrachten die Erlösung heute als etwas, das man bereits besitzt und genießt. Der Autor des Hebräerbriefts spricht, ganz ähnlich wie der Autor des 1. Petrusbriefts, von der Erlösung als einem zukünftigen Gut, das bei der Wiederkunft Christi oder bei unserer Aufnahme in das göttliche Reich, für das Christus uns geschaffen hat, kommt.

Aufgrund des hier verwendeten Bezugsrahmens des Autors und seiner Verwendung von Erlösung oder Rettung im Zusammenhang mit der endgültigen Erlösung ist es besonders problematisch, den Gedanken des Verlusts der Erlösung in die theologische Diskussion des Hebräerbriefts einzubringen. Wir werden darauf

zurückkommen, wenn wir Hebräer 6,1–8 ausführlicher besprechen. Der Autor hat einige seiner Ziele in Kapitel 1, Verse 5–14, dargelegt.

Er hat die Wertschätzung des Zuhörers für die Ehre Jesu gesteigert. Er hat auf die gefährlichen Folgen hingewiesen, die es hat, wenn man diese Ehre nicht anerkennt. Er hat den vergänglichen Wert der materiellen und sichtbaren Schöpfung neu begründet, sodass der einzige feste Grund für Hoffnung und Vertrauen der Sohn bleibt und nicht die Wiedererlangung materieller Güter oder Ehre in den Augen der Nächsten, die gegenwärtig ebenfalls Feinde des Sohnes sind.

Die Zuhörer sollten bereits darauf vorbereitet sein, über diese Frage nachzudenken. Wie soll ich diesem Sohn antworten, um in der Gunst zu bleiben und nicht in die Schar seiner Feinde zu fallen? Genau diese Art von Fragen beantwortet der Autor im Folgenden. Mit der Eröffnung von Kapitel 2 erreicht er das argumentative Ziel von Kapitel 1. Aus diesem Grund, aufgrund der erhabenen Größe des Sohnes, die so groß ist, dass er die Engel im Staub zurückgelassen hat, ist es für uns notwendig, den Dingen, die wir gehört haben, umso aufmerksamere Aufmerksamkeit zu schenken, damit wir nicht abdriften.

Wenn das durch die Engel verkündete Wort bestätigt und jede Übertretung und jeder Ungehorsam gerecht verbucht würde, wie könnten wir dann fliehen, wenn wir die Erlösung so sehr vernachlässigen? Aus diesem Grund weist der Autor mit diesen einleitenden Worten ausdrücklich darauf hin, dass er nun das „Na und?“ des vorhergehenden Kapitels anspricht, und die Gefahr, die er identifiziert, ist die Gefahr des Abdriftens. Wenn wir der Botschaft, die wir gehört haben, keine Beachtung schenken, geraten wir vom sicheren Weg ab. Dies verleiht der Handlung eine ideologische Färbung, die die Nächsten des Christen eigentlich positiv bewerten würden.

Was der Autor hier präsentiert, ist ein Abdriften, das die nichtchristlichen Nachbarn der Christen als Rückkehr auf den richtigen Weg betrachten würden. Innerhalb dieser Warnung entwickelt der Autor ein Argument vom Kleinen zum Großen, eine sehr verbreitete Argumentationsform sowohl in der jüdischen als auch in der griechisch-römischen Rhetorik der Zeit. Das Kleiner-zum-Großen-Argument ist die Gültigkeit der durch Engel verkündeten Botschaft, nämlich der Thora, und die Art und Weise, wie sie von Gott bestätigt und von Gottes Volk ernst genommen wurde, sodass die Bestimmungen des Gesetzes entweder mit Belohnung oder Bestrafung durchgesetzt wurden.

Der größere Fall ist nun die Botschaft, die durch den Sohn verkündet wurde. Wenn die Thora, das geringere Wort, so streng durchgesetzt wurde, wie viel strenger wird dann das Wort, das durch den größeren Boten, den Sohn, verkündet wurde, durchgesetzt werden? Die Auseinandersetzung mit der Ehre Christi im ersten Kapitel verstärkt daher die Schwere der Beleidigung, die Christus zugefügt wird, wenn seine

Botschaft und sein Geschenk vernachlässigt werden. Wer die Verheißung des Evangeliums so vernachlässigt und damit den Überbringer dieser Botschaft beleidigt, bringt sich in größere Gefahr als diejenigen, die die Thora übertreten.

Der Pastor möchte, dass seine Zuhörer das Festhalten am Evangelium und ein Leben zur Ehre Gottes und seines Sohnes als oberste Priorität betrachten. Die Erhöhung Jesu hat dieses Ziel umso wichtiger gemacht. Diese erste Ermahnung betont die Bedeutung des Hörens und der Reaktion auf Gottes Wort, die ein zentrales Motiv der ersten vier Kapitel dieser Predigt sein wird.

Es klingt auch wie die Warnung vor den Gefahren, die mit der Vernachlässigung der großen Befreiung und der Segnungen einhergehen, die in den Kapiteln 4, 6, 10 und 12 angekündigt werden. Hebräer 2, Verse 1 bis 2 klingen daher wie ein Grundgedanke der Predigt. Der Autor spricht in Kapitel 2, Verse 3 und 4 weiter über die Zuverlässigkeit der Botschaft, die die Gemeinde erhalten hat.

Sohn verkündet, aber auch von denen bestätigt, die dem Wirken des fleischgewordenen Sohnes beiwohnten. Und was noch wichtiger ist: Sie wurde durch Gottes übernatürliches Wirken in ihrer Mitte bestätigt. Auf diese Weise erinnert der Autor die Zuhörer daran, dass die Botschaft, um die sie ihr Leben neu ausgerichtet und für die sie bedeutende, wenn auch vorübergehende Verluste erlitten haben, eine verlässliche Botschaft ist.

Es ist ein Fels, auf dem man bauen kann, und kein flüchtiger Mythos, der in ihrer Gemeinde um sich griff. Betrachten wir also die rhetorische Kraft dieses einleitenden Abschnitts von Hebräer 1,1 bis 2,4. Der Sprecher lenkt die Aufmerksamkeit der Zuhörer zunächst auf den Sohn, auf die Person Jesu selbst. Es ist nicht so, dass die Zuhörer falsche Gedanken über Jesus haben, aber sie denken möglicherweise nicht genug über Jesus nach, nicht genug an ihn, an die Wohltaten, die er gebracht hat, und an die Versprechen künftiger Wohltaten.

Er lenkt den Blick der Zuhörer auch auf die höheren Einsätze in ihrer Situation. Es steht viel mehr auf dem Spiel als die vorübergehende Ehre oder das Gut, das ihnen ihr Engagement für die christliche Bewegung eingebracht haben mag. Er lenkt den Blick der Zuhörer auch auf das größere Bild in Bezug auf Raum und Zeit.

Er erinnert die Zuhörer an den kosmologischen und eschatologischen Hintergrund ihres Lebens im Hier und Jetzt. Er erinnert sie an die Vergänglichkeit von Himmel und Erde und an den geringeren Wert alles Sichtbaren, damit sie in ihrer unmittelbaren Situation Alternativen besser abwägen und Entscheidungen treffen können, die für die Ewigkeit von Vorteil sind. Trotz der dichten Argumentation aus der Heiligen Schrift zu einer Angelegenheit, die wir als selbstverständlich ansehen – der Überlegenheit der Sonne gegenüber den Engeln –, wird die Herausforderung des Autors des Hebräerbriefts in diesem Teil seiner Predigt laut und deutlich.

Er würde uns fragen: Geben wir der durch die Sonne verkündeten Botschaft den ihr gebührenden Platz in unserem Leben? Laufen wir Gefahr, eine so große Erlösung zu vernachlässigen? Das ist eine wichtige Frage, die wir uns immer wieder stellen sollten, denn in unserem Umfeld ist es nur allzu leicht, unsere Jüngerschaft zu einer wohlwollenden Ergänzung eines sehr geschäftigen Lebens zu machen, das wir die meiste Zeit damit verbringen, unser vorübergehendes Wohlergehen zu sichern. Wie viel unserer Zeit, unserer Energie und unserer Ressourcen investieren wir in die Dinge dieses Lebens, in unsere Arbeit, in gute Dinge wie die Versorgung unserer selbst oder unserer Familien, in soziale Netzwerke und Verbindungen oder Hobbys oder Unterhaltung? Und wie viel investieren wir in die Nachfolge Jesu, darin, Christus ähnlicher zu werden, darin, an die Orte zu gehen, an die Jesus uns als seine Gesandten schicken möchte, sei es, um zu dienen, die gute Nachricht zu verkünden oder, um auf irgendeine Weise als seine Hände der Welt um uns herum die Hand zu reichen? Unsere Antworten auf solche Fragen der Selbstprüfung zeigen uns, was unsere obersten Prioritäten sind, sei es unser tägliches Leben und Wohlergehen oder unser Dienst an Gott, unsere angemessene Antwort auf Christus, unsere Wertschätzung dieser Beziehung und unsere Verpflichtungen innerhalb dieser Beziehung über alles andere. Ein weiterer Beitrag des Autors besteht darin, uns daran zu erinnern, dass wir im Angesicht Jesu das Angesicht Gottes sehen.

Wir entdecken mehr von Gottes Leidenschaften und Gottes Sehnsüchten in den Leidenschaften und Sehnsüchten des Menschen Jesus. In der Christologie geht es letztlich nicht nur darum, wer Jesus ist, sondern auch darum, wer Gott ist, was Gott wichtig ist und was Gott von uns erwartet, wenn wir die Grundüberzeugung des Autors teilen, dass der Sohn der genaue Abdruck von Gottes Wesen ist. Wenn wir insbesondere die Evangelien studieren und erkennen, was Jesus am Herzen lag, wie er seine Zeit verbrachte, mit wem er sie verbrachte, wie er seine Jünger um sich scharte und ihnen beibrachte, sich in die Welt einzubringen und wie sie sich nicht in die Welt einbringen sollten, erfahren wir mehr über Gottes Herz, Gottes Werte, Gottes Plan und erhalten dadurch die Einladung, ja das Privileg, uns in unserem täglichen Leben stärker am Herzen Gottes auszurichten.

Der Autor fordert uns auch dazu auf, stets den Unterschied zwischen dem Vergänglichen und dem Ewigen wahrzunehmen und zu erkennen, wie wir uns sinnvoll einsetzen, ausrichten und unsere Zeit verbringen. Mit zunehmendem Alter fällt uns unter anderem die Kürze des Lebens und die Bedeutung jeder Stunde auf. Töten wir die Zeit oder nutzen wir sie? Investieren wir unsere begrenzte Lebensspanne auf diesem Globus sinnvoll für die Ewigkeit oder vergeuden wir uns selbst, die Stunden und das Leben, das Gott uns geschenkt hat, auf der Jagd nach Dingen, die sich am großen Tag der Wiederkunft Christi, wenn Gott die Welt richtet, einfach in Luft auflösen werden? Eine logische Folge davon ist, sich immer daran zu erinnern, was der feste Fels ist, auf dem wir unser Leben gründen, auf dem wir unser Leben aufbauen.

Indem der Autor daran erinnert, dass Christus ewig ist, während die Welt und alle ihre Sorgen vergänglich und nichtssagend sind, nimmt der Prediger den Hymnus vorweg, Christus und die durch ihn gesprochenen Worte sind der feste Fels. Jeder andere Grund ist Treibsand.